

größeren Einfluß im Staats- und Gesellschaftsleben errungen. In dem Aufzuge heißt es:

„Das vergangene Jahrhundert kapitalistischer Wirtschaft hat der Menschheit größte Dienste erwiesen. Die Menschzahl hat sich vervierfacht. In unendlich höherem Maße hat das Kapital die Neuschaffung und damit den Verbrauch von Genussgütern ermöglicht. Der Wohn- und Arbeitsraum ist dreißigmal so groß geworden. An Eisen fließt alljährlich jetzt das Zweihundertfache aus den Schmelzöfen. Das Maß der mechanischen Arbeitskräfte ist auf das Millionenfache gestiegen. Der freie kapitalistische Wirtschaftswille hat in hundert Jahren eine Steigerung des Güterreichtums der Nationen wie des Massenwohlstandes herbeigeführt, die alle Wirtschaftsleistung früherer Jahrtausende übertrifft.“

Die Rede Schmalenbachs und viele andere Äußerungen von wissenden Persönlichkeiten der letzten Zeit haben mit absoluter Klarheit dargelegt, daß die kapitalistische Wirtschaft immer mehr in eine zwangsmäßige Gebundenheit übergeht, die der sogenannten Freiheit der Wirtschaft vollkommen den Garaus macht. Das neue Staatswesen hat allerhand zu tun, um sich dieser organisatorischen Macht der privaten Wirtschaft zu erwehren. Von alledem ist in dem Aufzuge des Hansabundes nichts zu lesen. Somit charakterisiert sich dieser als eine Demagogie ersten Ranges. Die Entwicklung des Hansabundes beweist deutlich, wie alles zur gemeinsamen Kampffront zusammenwächst, wenn die Arbeiterschaft etwas mehr Elbogenfreiheit zu gewinnen trachtet.

Der Sachausschuß für die Karneval- und Festartikel-Industrie.

Dem Drängen der Arbeiterschaft dieser Industrie nachgehend, hat der Reichsarbeitsminister jetzt eine Anordnung über die Errichtung eines Gesamtsachausschusses für die Karneval- und Festartikel-Industrie

herausgegeben. Im letzten Heft des „Reichsarbeitsblattes“ wird folgender Wortlaut dieser Anordnung bekanntgegeben:

Auf Grund des § 27 des Hausarbeitsgesetzes vom 27. Juni 1923 (Reichsgesetzbl. I S. 472) wird angeordnet:

1. Für die Hausarbeit in der Karneval- und Festartikel-Industrie wird ein Gesamtsachausschuß errichtet. Er führt den Namen Gesamtsachausschuß für die Karneval- und Festartikel-Industrie. Sein Bezirk ist das Deutsche Reich, sein Sitz Leipzig. Die Zeit und der Ort des Zusammentritts werden vom Vorsitzenden bestimmt.

2. Die Kosten tragen Preußen, Sachsen und Thüringen zu gleichen Teilen. Vereinbarung dieser Länder über eine andere Kostenverteilung nach Ablauf eines Jahres nach der ersten Sitzung des Gesamtsachausschusses bleibt vorbehalten.

3. Der Gesamtsachausschuß ist zuständig für Verfahren auf gemeinsame Festsetzung von Mindestentgelten für sämtliche Gebiete des Deutschen Reiches, in denen nach Feststellung des Gesamtsachausschusses Hausarbeit in der Karneval- und Festartikel-Industrie in nennenswertem Maße vorkommt.

4. Verfahren zur Festsetzung von Mindestentgelten für die Hausarbeit in der Karneval- und Festartikel-Industrie, die im Zeitpunkt des Inkrafttretens des Gesamtsachausschusses vor anderen Sachausschüssen anhängig sind, sind einzustellen.

Berlin, den 3. November 1928.

Der Reichsarbeitsminister.

In Vertretung des Staatssekretärs:

Dr. Eichler.

Berufsschule und ungelernete Arbeiter.

Während die Bezahlung der Schulzeit für die Lehrlinge meistens geregelt ist und beispielsweise durch unleren „Lpi“ und DDB-Tarif festgelegt wurde, daß die Zeit des gesetzlich vorgeschriebenen Schulbesuchs für die Lehrlinge als Arbeitszeit zu betrachten ist, sofern derselbe in die Arbeitszeit fällt, sind die ungelerneten Arbeiter sowie die Arbeiterinnen in diese Bestimmung nicht mit eingeschlossen und hängen in dieser Beziehung meistens vom guten Willen des Unternehmers ab. Besonders die große Masse unfrer Jugendlichen in der Kartonagen- und Papierwarenindustrie ist in empfindlicher Weise davon betroffen. Die Gewerkschaften sind daher seit langem energisch für die Beseitigung dieser Mißstände eingetreten und es ist zu hoffen, daß ihr ständiges Drängen bald auch den ungelerneten und weiblichen Jugendlichen ein gesetzliches Recht auf Bezahlung der Schulzeit bringen wird. Welche unangenehmen Zustände sich durch die Nichtbezahlung bei den Berufsschulen entwickelt haben, schildert ein Berufsschullehrer in der „Gewerkschafts-Zeitung“ in den nachfolgenden Zeilen sehr anschaulich.

„Zu den unangenehmsten Kapiteln der Berufsschule gehört der Schulbesuch dieser Bildungseinrichtung durch die ungelerneten Arbeiter.

Wer als Leiter oder Lehrer die ihm durch das Gesetz übertragene Aufgabe hat, dort zu unterrichten oder den Schulbesuch zu überwachen, der steht vor einer Fülle von ungeklärten neuen Problemen, die ihn bei sozialem Empfinden nicht selten innerlich stark belasten. Der Staat oder die Kommune scheidet einerseits den Besuch des Unterrichts unerbtlich vor, andererseits schaffen sie aber nicht den wirtschaftlichen Ausgleich, indem sie den Schülern den Wohnausfall für diese Schulstunden ersetzen oder ersetzen lassen. Der meist sechsstündige Unterricht bedeutet durch den Wohnausfall für diese Schüler und deren Eltern eine Steuer, die im Laufe eines Jahres bei 40 Schulwochen Summen ausmacht, die in Verbindung mit den übrigen Steuern der in Frage kommenden Bevölkerungskreise viel zu hoch genannt werden müssen. Wenn man bedenkt, daß die Mehrzahl dieser Schüler aus wirtschaftlicher Not zu den Ungelerneten übergegangen ist und aus gleichem Grunde kein Handwerk erlernen, findet man es ohne weiteres verständlich, daß die Unterrichtsstunden der Berufsschule für die Ungelerneten eine Belastung sind, der sich die Schüler durch „Schwänzen“ des Unterrichts in weitem Umfange zu entziehen suchen. Bei näherer Untersuchung solcher Fälle stellt sich dann nicht selten heraus, daß bei Bestrafung die Jüglinge oder deren Eltern so denken: Der Lohn für die 6 Stunden beträgt 3,60 RM., die Strafe 2 RM., du hast also immer noch 1,60 RM. verdient, wenn du nicht erscheinst, und schließt solange, wie die Geldstrafe noch unter dem Verdienst liegt. Erst wenn hierbei kein Ueberfluß mehr herauspringt, dann erscheinen diese Schüler oder versuchen, mit Entschuldigungen, die der Wahrheit nicht entsprechen (Krankheit, Todesfälle und dgl.) die ihnen entstehenden wirtschaftlichen Verluste auszugleichen. In der Nichtbezahlung der Unterrichtsstunden liegt leider für viele Schüler ein Anreiz, sich durch Lügen, Fälschung von Schriftstücken usw. dem Schulbesuch zu entziehen. Die Erziehung unserer Jugend zu wahrhaften Menschen wird durch Nichtbezahlung der Schulstunden ungemein erschwert.

Eine weitere Folge der Nichtbezahlung der Unterrichtsstunden ist eine Unmenge dringender Gesuche um Befreiung vom Unterricht an Lehrer, Schulleitung und Behörden, denen aber nur in seltenen Fällen stattgegeben werden kann, weil die angeführten Gründe unwahr sind. Aber auch dann, wenn die Befreiungsgesuche mit wirtschaftlicher Not in der Familie begründet sind, ist es wegen der engen Grenzen, in denen eine Beurteilung durch Leiter und Behörde statthalt ist, eine starke Belastung des sozialen Empfindens der entscheidenden Männer, wenn eine Beurteilung nicht in dem gewünschten Umfange erfolgen kann. Nicht selten steht an dieser Stelle eine unredliche Mißstimmung gegen die durch Gesetz gebundene Lehrerschaft usw. ein, die sofort beseitigt werden könnte, wenn die Unterrichtsstunden bezahlt würden. Solange die Unterrichtszeit nicht bezahlt wird, muß aber auch immer damit gerechnet werden, daß große Teile unserer Schülerschaft mit innerer Unlust am Unterricht teilnehmen, die nicht selten zu Verstößen gegen die Disziplin führt. Diese

Unlust ist um so stärker, wenn den Schülern bekannt ist, daß anderen Schülern die Schulstunden bezahlt werden. Sie fühlen sich ungerecht behandelt, heruntergedrückt, mit anderem Maß gemessen. Die Lehrerschaft muß einen großen Teil ihrer Kraft zur Ueberwindung dieser inneren Widerstände verwenden, wodurch der Unterrichtserfolg beinahe ebenso stark beeinträchtigt wird, wie durch den schlechtesten Schulbesuch. Innerhalb der Berufsschullehrerschaft findet sich deshalb wohl kaum ein einziger Lehrer, der es nicht von ganzem Herzen begrüßen würde, wenn es durch Gesetzgebung oder tarifliche Regelung gelingen würde, den Schülern der Berufsschule die durch den Schulunterricht veranlaßten, unschuldig erlittenen Verluste zurückzuerstatten. Sie selbst hat nicht die Machtmittel hierzu, wird aber immer gern bereit sein, diese Mißstände, die den Erfolg des Unterrichtes in weitestem Maße beeinträchtigen, zu beseitigen helfen.“

Aus dem anderen Lager.

Es schadet durchaus nichts, wenn man sich des öfteren einmal der Kämpfe und Stürme erinnert, die unsere ältere Kollegenschaft mit der Mehrzahl der älteren Unternehmergeneration zu bestehen hatte. Bei solchen Rück Erinnerungen wird man unwillkürlich auch zum Vergleich der heutigen Unternehmergeneration mit der früheren angeregt.

Der Unternehmer alten Schlages, fast immer aus der Praxis, aus dem Handwerk selbst hervorgegangen, verfügte zumeist über umfassende Fachkenntnis. Er war dadurch in der Lage, die Leistungen des einzelnen Arbeiters zu beurteilen. Dadurch konnten sich die Kollegen, die über gutes fachliches Können und einige persönliche Initiative verfügten, manche Vorteile herausholen.

Eines aber war den Herren ein Greuel: unser Verband. Rücksichtslos, oft genug brutal wurde gegen unsere Kollegenschaft vorgegangen. Durch schwarze Listen und ähnliche Mittel wurde versucht, die organisierten Kollegen klein zu kriegen. In diesen Zeiten war die Zugehörigkeit zur Organisation noch mit persönlichen Opfern verbunden. In jüher, individueller Arbeit mußte Betrieb für Betrieb erobert werden. Der größte Feind hierbei war noch die Verdandnistlosigkeit der Mitkollegen und Kolleginnen, die vor lauter Ergebenheit dem „Brotberrn“ gegenüber ihre eigenen Interessen außer acht ließen. Die Geschichte unseres Verbandes zeigt jedoch, daß der Idealismus und die Tatkraft unserer Kollegen doch den Sieg über die Gleichgültigkeit der Kollegen und über die Selbstherrlichkeit der Unternehmer davontrug.

Das heutige Unternehmertum hat sich notgedrungen mit der Organisation abgefunden, die Kollegenschaft hat jedoch vielfach die Folgen der geringeren fachlichen Fähigkeiten des Unternehmertums zu ertragen. Als Maßstab für die Leistungsfähigkeit des Betriebes dienen heute vielfach die nachgerade berühmten Rekordeleistungen der Maschinenfabriken und mit Hilfe von Stoppuhren und sonstigen Kontrollapparaten glaubt man die Arbeitsfreudigkeit der Belegschaften heben zu können. Das gegenseitige Unterbieten von Preisen und Lieferzeiten hat dazu geführt, daß in vielen Betrieben statt einer sach- und fachgemäßen Arbeitsweise eine „Kammererei“ üblich ist, die die Herren der Beschäftigten vorzeitig aufreißt und den Vorteil einer modernen Einrichtung illusorisch macht. Wenn z. B. so mancher Unternehmer glaubt, feststellen zu können, daß die Beschäftigten nur zu einem geringen Teil aus qualifizierten Kräften bestehe, dann müßte er einmal seine eigenen Unternehmertkollegen auf ihre Fähigkeiten als Führer und Leiter von Betrieben prüfen. Es wird sich dann zeigen, ob der Prozentmaß „brauchbarer Kräfte“ so groß wäre, wie der der Gehilfen. Ein Unternehmer des graphischen Gewerbes gut zu leisten erfordert, das soll nicht verkannt werden, ein hohes Maß persönlicher Fähigkeit. Diese Fähigkeit müßte jedoch auch die Einsicht bringen, daß das graphische Gewerbe in überwiegendem Maße noch eine intelligente und arbeitsfreie Arbeiterschaft erfordert.

G. . . .

Der Geschäftsabschluss der Berlin-Neuroder Kunstanstalten

In der Hauptsache die Begründung der Dividendenkürzung dieser Firma, gab der Tages- und der Gewerkschaftspresse Anlaß zu Betrachtungen. Angeregt wurden diese dadurch, daß die Direktion neben dem durch den gesteigerten Umsatz gestiegenen Steuerkonto auch das Lohnkonto und das Sozial-Kassenkonto als die Ursachen anführte, die die Kürzung der Dividende von 8 auf 4 Proz. veranlaßt hätten. Die Geschäftsleitung hielt es sogar für angebracht, der „Solidarität“, dem Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen, eine Berichtigung auf Grund des § 11 des Preßgesetzes zu übersenden, die in Nr. 45 des genannten Blattes abgedruckt und besprochen worden ist.

Wer die Lohnverhältnisse in den Betrieben der Berlin-Neuroder Kunstanstalten kennt, wird das Wagnis der Geschäftsleitung, ausgerechnet dem Lohn- und Sozialkonto die Schuld an der Dividendenkürzung zuzuschreiben, nicht genug bewundern können. Belehrt wir zunächst die Lohnverhältnisse etwas näher. Die Gesellschaft unterhält in Brandenburg a. d. Havel und Neurode im Eulengebirge je einen Betrieb. In jedem dieser Betriebe sind mehrere hundert Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt. Fast drei Viertel der Belegschaften sind Hilfspersonal, wobei die Heimarbeiterinnen noch nicht in Betracht gezogen sind. Für dieses Hilfspersonal besteht für jeden dieser beiden Betriebe je ein Hausstarif, die den Gewerkschaften durch die Schlichtungsorgane aufgezwungen worden sind.

Im Brandenburger Betrieb wird nun dem qualifizierten Hilfsarbeiter (Steinschleifer) ein Spitzenstundenlohn von 68 Pf. gezahlt. Sonst beträgt der Spitzenlohn für den männlichen Hilfsarbeiter 66 Pf. Die Arbeiterinnen der qualifizierten Gruppe erhalten 49 Pf., die übrigen über 21 Jahre alten Hilfsarbeiterinnen haben 40 bis 46 Pf. Stundenlohn. Gemessen an den Löhnen, die sonst die Arbeiterschaft im graphischen Gewerbe und in der Papierverarbeitenden Industrie bekommt, nehmen sich schon die Lohnsätze im Brandenburger Wert ganz gewiß recht bescheiden aus.

Aber noch niedriger sind sie im Neuroder Wert. Die qualifizierten Hilfsarbeiter (Steinschleifer) haben einen Spitzenstundenlohn von 66 Pf. In drei verschiedene Lohngruppen sind die Hilfsarbeiter eingeteilt. In der Gruppe III wird dem mindestens 24jährigen Arbeiter ein Spitzenlohn von 54,2 Pf. gezahlt. Von den Arbeiterinnen erhalten die der qualifizierten Gruppe, wenn sie über 21 Jahr alt sind, einen Lohn, der sich zwischen 36,6 und 42,3 Pf. bewegt, während die Löhne der übrigen, des größten Teiles der Arbeiterinnen, zwischen 17,5 und 35,6 Pf. schwanken. Diese Arbeiterinnen stellen etwa 60 Proz. der ganzen Belegschaft. Das sind fürwahr Löhne, von denen man annehmen sollte,

daß sich mit ihnen die Geschäftsleitung kaum rühmen kann.

Aber noch erbärmlicher ist das Los der Heimarbeiterinnen, die der Neuroder Betrieb beschäftigt und deren Zahl je nach dem Geschäftsgang zwischen 40 und 300 schwankt. Diesen Heimarbeiterinnen werden Stücklöhne gezahlt, die bei mehr als 48stündiger Arbeitszeit Wochenverdienste von 1,75 Mk. bis 3,50 Mk. ermöglichen. Wenn wirklich einmal Wochenverdienste von 6 Mk. bis 6,50 Mk. erzielt werden, dann haben auch eine Anzahl von Familienmitgliedern mit einem Gesamtaufwand von etwa 120 Arbeitsstunden emsig dazu bei-

*Das feste Bollwerk
in Deinem Existenzkampf ist der*



getragen. Doch ob mit oder ob ohne diese Mithilfe, der Lohn für die Heimarbeiterinnen ist ein schandbarer.

Für die Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen werden Beiträge an die Krankenkasse und Reichsanstalt für die Arbeitslosenversicherung nicht gezahlt. Das einzige ist der Beitrag für die Invalidenversicherung, der in der niedrigsten Beitragsklasse bezahlt wird. Dieser wird zur Hälfte (15 Pf. pro Woche) vom Unternehmer getragen, doch für die mitschufenden Familienangehörigen werden solche Beiträge nicht bezahlt.

So sieht es in Wahrheit mit den Löhnen und den sozialen Lasten bei den Berlin-Neuroder Kunstanstalten aus. Die Arbeiterschaft dürfte also wegen ihrer Löhne und sozialen Ansprüche kaum die Schuld an der Dividendenkürzung treffen.

WJ3.

Wir und der Lehrling.

Wieder einmal hatte ich anlässlich der im Herbst stattgefundenen Gesellenprüfung Gelegenheit, unseren Nachwuchs zu bemerken. Es standen hier acht junge Menschen zur Prüfung. In den sechs Tagen einer Arbeitswoche sollte gezeigt werden, was der einzelne in den 3½ Jahren seiner Lehrzeit gelernt hatte und was ihm gelehrt wurde. Verlangt wurde von den Lehrlingen aus Sortimentbetrieben ein Halbfranzband, ein Ganzleinenband, ein Pappband, eine Mappe und ein Stück nach freier Wahl, von den Lehrlingen der Geschäftsbuchbranche statt des Halbfranzbandes ein Geschäftsbuch mit Sprungrücken. Als Rohstoffe wurden angefertigt Kasten (Schmuckkästchen) oder Karten geteilt ausgezogen. Auch wurden über die Anforderung hinaus Bücher gebunden. Zum Schluß konnte die Prüfungskommission feststellen, daß die Arbeiten im ganzen gut waren. Diese Feststellung wirkte sich in der Bewertung aus. Sind in solchen Fällen schlechte Leistungen vorhanden, dann steigen die besseren Leistungen von selbst in der Bewertung, ohne an das heranzukommen, was uns im Geiste vorschwebt. Diese Tatsache schloß eine noch bessere Bewertung aus. Ebenso konnten Prämien nicht zur Verteilung kommen, es hätten dann alle erhalten müssen.

Als Beisitzer in diesem und im letzten Jahr konnte ich eine Veränderung zum Besseren feststellen. Im Herbst 1927 standen Höchstleistungen (Treibhauskulturen) sehr schlechten Leistungen gegenüber, die Beteiligung war der Zahl nach die gleiche, es befanden sich jedoch zwei Kunstgewerberinnen darunter. Ein Lehrling konnte die Prüfung — ohne Verschulden des Lehrherrn — nicht bestehen. Der Junge war nicht geeignet, er wurde nur auf Wunsch der Eltern, die öfters davon unterrichtet wurden, behalten. Zwei bestanden unter der Voraussetzung, daß sich der Lehrherr bereit fand, sie je ein halbes Jahr als Lehrlinge mit dem Gehilfenlohn zu beschäftigen. Diese Maßnahme war notwendig, da früher noch viel schlechteres geboten und dann die Prüfung bestanden wurde, zum Nachteil der jungen Menschen.

Nachdem jetzt eine Fachschule am Platz ist, mußten die Anforderungen selbstverständlich gesteigert werden. Das letztjährige Resultat hatte zur Folge, daß Lehrlinge aus den Betrieben, die oben bezeichnet wurden, Arbeiten vorlegten, die in manchen Fällen ausgezeichnet waren. Z. B. lagen vor Geschäftsbücher in Ganzmolekkin mit Lederbesag, gepreßtem Deckel und Rückenschildern, wie sie — wie mir ein Meister sagte — mancher Gehilfe nicht zustande bringt. Ergänzend, wie der Buchbinder ist, fügte ich hinzu: und mancher Meister nicht.

Feststellen muß ich, daß im ganzen Prüfungsweisen etwas nicht stimmt. Wohl gibt der Bund der Buchbinderinnungen Richtlinien für die anzufertigenden Arbeiten heraus (die jedoch nicht befolgt werden müssen), jedoch nicht auch zugleich Richtlinien, wer Prüfungsmeister im engeren Sinne sein darf. Die beiden Prüfungsmeister hatten selbst Lehrlinge mit bei der Prüfung. Wäre es nicht besser, wenn in solchen Fällen das Amt als Prüfungsmeister abgelehnt würde? Kann man in eigener Sache Richter sein? Aber gerade dieser Zustand zwingt uns immer wieder zu der Frage: Wann erhalten wir Gehilfen die Gleichberechtigung in den Prüfungskommissionen? Wie schwerwiegend diese Frage ist, kann jeder beurteilen, der auf diesem Gebiete tätig ist. Leider ist es ja nicht ein jeder. Wenn man auf dem Standpunkt steht, daß die Handwerktastammern nur gutachtliche Aufgaben zu erledigen haben, dann kann man sich schlecht hierzu äußern, sondern muß verstärkt fordern, daß wir als die Vertreter des größeren Teils der Gesamtarbeiterschaft die gleichen Rechte bekommen, wie sie dem kleineren Teil zugesprochen sind. Wir müssen diese Forderung mit derselben Zielsicherheit vertreten, mit der unsere Gegner an ihren angeblichen Rechten festhalten.

R. R. D.

Bewegung zu gewinnen. Trotz dieser erfreulichen Fortschritte stehen immer noch große Massen von Jugendlichen außerhalb der sozialistischen Bewegung. Es ist auch zweifellos, daß die sozialistische Jugendarbeit noch in erheblichem Maße ausgebaut werden kann. Eine große Steigerung des Umfangs und der Leistungen der sozialistischen Jugendbewegung ist möglich, wenn die drei großen Organisationen sich der Gemeinsamkeit ihrer Erziehungs- und Arbeitsziele stets bewußt sind, enger als bisher zusammenarbeiten und sich gegenseitige Förderung zuteil werden lassen.

Der Erfolg der sozialistischen Jugendbewegung wird ferner in hohem Maße stets davon abhängen, daß die Masse der erwachsenen Arbeiterchaft ihr sympathisch gegenübersteht und zu aktiver Mitarbeit bereit ist. Mit Stolz kann auf die große Zahl von hingebungsvollen Mitarbeitern geblickt werden, aber im Interesse der gesamten Arbeiterbewegung liegt es, daß die Anteilnahme der gesamten Arbeiterchaft an der Tätigkeit ihrer Jugendorganisationen sich steigert und die Bereitwilligkeit zur Mitarbeit noch größeren Umfang als bisher annimmt.

Die von der Arbeiterchaft erzwungenen Fortschritte auf kulturellem, wirtschaftlichem, sozialem und politischem Gebiete gewähren der heutigen Jugend ein größeres Maß von Bewegungsfreiheit, als dies vor einem Jahrzehnt noch der Fall war. Die durch Krieg und Kriegsfolgen verursachte körperliche und geistige Verelendung der jungen Generation, sowie die trotz der erreichten sozialen Fortschritte verstärkte **Quantitätsnahme** der jungen Menschen im Wirtschaftstreiben fordert jedoch noch wie vor einen ausreichenden Jugendschutz, der der erwerbstätigen Jugend mehr als bisher Zeit und Gelegenheit zur Selbstbestimmung und zum Ausspannen gibt. Die gesamte Arbeiterbewegung hat sich bereits seit langem mit großer Energie für besondere Jugendschutzmaßnahmen eingesetzt und in politischem und wirtschaftlichem Kampfe erhebliche Fortschritte erzielt. Darüber hinaus muß jedoch endlich durch die Gesetzgebung (sobald wie möglich ein verstärkter Schutz der Jugend, besonders auf den Gebieten der Arbeitszeit und des **Arbeitslochs**, festgelegt werden, wenn nicht die Gefahr einer frühen Zermürbung der Volkskraft bestehen soll.

Der Kampf der sozialistischen Organisationen für die Erfüllung der Forderung: **Mehr Freiheit für die Jugend!** verpflichtet die erwerbstätige Jugend auch zur sinnvollen Verwendung ihrer Freizeit. Die Erfüllung dieser Verpflichtung ist für die arbeitende Jugend nur möglich in den Jugendorganisationen der Arbeiterchaft, die die Jugend einschließen in das große Heer der Arbeiterbewegung; denn arbeitende Jugend und sozialistische Jugendbewegung sind eins!

Es war zweifellos ein guter Beschluß, daß die rund 200 Anwesenden gegen 14 Stimmen jede Diskussion ablehnten, wodurch am besten der Wille zum gemeinsamen Handeln zum Ausdruck kam. Natürlich mag so mancher über den einen oder anderen Punkt eine etwas abweichende Meinung gehabt haben, dennoch war die ganze Kundgebung ein Bild der Geschlossenheit und inneren Zusammengehörigkeit. Wenn dieses gemeinsame Zusammenarbeiten vorläufig noch auf die drei Zentralen beschränkt bleiben wird, dann ist das immerhin schon ein guter Schritt vorwärts. mk.

Die Tätigkeit der Magdeburger Jugendgruppe.

Wenn wir die „Buchbinder-Zeitung“ dazu benutzen, um von der Tätigkeit unserer Gruppe zu sprechen, dann soll dies drei Ziele verfolgen. Wir glauben damit Anregung zu geben, daß in den Orten, in denen noch keine Jugendgruppe besteht, eine solche gegründet wird. Im Zusammenschluß liegt manche Freude, und die können wir Jungen immer gebrauchen. Wir haben aber auch in manchen Orten Jugendgruppen, die vielleicht ihre Tätigkeit ganz anders entfalten. Uns wäre es sehr lieb, wenn auch diese ihre Veranstaltungen einmal schilderten, damit

durch einen Meinungsaustausch die Arbeit gefördert und neue Anregung gegeben wird. Wenn die Jugendlichen unseres Verbandes sich in dieser Weise betätigen, dann wird unsere Jugendbeilage bald nicht mehr ausreichen, dann wird der Verbandsvorstand uns bald das Bewilligen müssen, was uns der diesjährige Verbandstag vorzuenthalten hat, nämlich eine besondere Zeitschrift für unsere Buchbinderjugend. In dieser könnte dann mancher Aufsatz für unsere Weiterbildung im Beruf von unseren älteren Kollegen geschrieben werden, aber auch mancher zur Einführung in die gewerkschaftlichen Ideen. Bei uns Jugendlichen setzt man voraus, daß wir das alles bereits wissen, und doch ist das Gegenteil der Fall.

Wie es sich bei unseren Arbeitsabenden zeigte, haben wir uns den Zweck der Organisation so vorgestellt, daß diese uns bei Arbeitslosigkeit wieder neue Stellung verschafft und daß wir Unterstützung in Geld erhalten. Unser Vorsitzender hat uns etwas viel Wichtigeres erzählt. Es ist auch gut, daß wir jetzt etwas von anderen Gewerkschaften wissen, die nicht zu den freien gehören. Die christlichen Gewerkschaften, die gelben Werkvereine und die von den Unternehmern gebildeten Streikbrecherkolonnen wurden uns geschildert. Dem Zweck und den Zielen der Gewerkschaften galt die Fragestellung an zwei Arbeitsabenden. Wir schälten dabei heraus, daß ein wichtiges Ziel der Gewerkschaft die Eringung möglichst günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen ist, auf denen sich jeder weitere Fortschritt aufbaut, daß aber auch jeder einzelne mithelfen muß, dieses Ziel zu erreichen. Wir setzen diese Abende fort in Form einer **Arbeitsgemeinschaft**.

Ein Abend war gedacht als **Werbeabend**. Er sollte unseren Kreis erweitern; es wurde leider ein Mißerfolg. Wir hoffen jedoch, daß dieser Bericht in unserer Zahlstelle werbend wirkt. Wir Lehrlinge sind immer fast vollständig anwesend, nur von unseren Jugendkolleginnen könnten mehr anwesend sein.

Ein **Gruselabend** sorgte dafür, unseren Mut zu prüfen. Wir füllten ihn diesmal vollkommen selbständig aus.

Die nächste Veranstaltung war ein beruflicher Anschauungsunterricht über die Herstellung von Kleiservorwandpapier. Hierbei vergingen die zwei Stunden gar zu schnell; Farbenfreude gehört ja mit Jugend eng zusammen.

Der nächste Abend wurde mit dem Einüben von **Kampf- und Wanderliedern** verbracht; dafür stellte der folgende Abend uns so größere Anforderungen an uns. Wir wollten jeder einmal über irgendein Thema zehn Minuten lang sprechen. Referieren klingt wohl ein bißchen hochtrabend, aber gemeint ist es schon; wir möchten es doch auch gern lernen, um in unseren Versammlungen unsere Meinung zum Ausdruck bringen zu können.

Die Tatsache, daß zwei unserer Jugendkollegen ihre Lehrzeit beendet hatten, war die Ursache, daß der folgende Abend ein **Restabend** bei Kaffee und Kuchen, Rezitationen, fröhlichen Liedern, guten Vorträgen erster und heiterer Art durch unseren Jugendleiter wurde.

Aus dem letzten dieser Abende, einem **Zeitungsabend**, stammt die Zusammenstellung dieses Berichtes. Wir treffen uns in jeder Woche am Donnerstag in unserem Verbandsbüro von 20 bis 22 Uhr.

Doch nicht nur den Geist wollen wir stärken, wir ziehen auch des Sonntags dann und wann auf **Fahrt**. In der Berichtszeit haben wir mit unseren Fahrrädern einmal die blühende Heide besucht. Herrliche Stunden waren das, doch der Fußball darf dabei nicht fehlen. Unsere letzte größere Fahrt ging in den bei Braunschweig gelegenen Elm. Es war eine prächtige Wanderung durch den vom Herbst gefärbten Buchenwald mit weitem Ausblick von der Elmwarte ins Land bis zu den Harzbergen. Das sind bleibende Werte der Erinnerung. Leider sind unsere Kassen schwach; wir würden uns gern öfter etwas Derartiges wünschen.

Vom Bildungsverband der Buchdrucker war aus Anlaß des fünfundsanzwanzigjährigen Bestehens eine Ausstellung arrangiert, „Der schöne Druck“. Auch diese wurde von uns besucht und gar manches Interessante und Wissenswerte nahmen wir von dort mit.

Jetzt tragen wir uns mit dem Plan, unsere älteren Kollegen und Kolleginnen in unserer kommenden Mitgliederversammlung für kurze Zeit mit Rezitationen und einem **Hans-Sachs-Spiel** zu erheitern, um dadurch den Versammlungsbesuch zu heben.

Wir haben uns vorgenommen, von Zeit zu Zeit einen derartigen Bericht in der „Buchbinder-Zeitung“ zu veröffentlichen, und wir hoffen, daß auch die Jugendgruppen aus anderen Orten sich in dieser Weise betätigen, damit wir gegenseitig auch Nutzen daraus ziehen können.

Jugendkolleginnen und -kollegen, wir rufen euch zu: „Heraus aus der Reserve, wir wollen vorwärts in der Jugendbewegung.“

Jugendgruppe Magdeburg.

Nachfahrt zum Brocken.

Endlich war es soweit, daß der Wunsch der Halberstädter Buchbinderjugend in Erfüllung gehen sollte. Ein wunderbar klares und warmes Herbstwetter, fröhliche Stimmung und frühe Erwartung, alles deutete auf ein gutes Gelingen. Und so war es auch. Am Abend des 8. September trug das Dampfrohr die stattliche Zahl der Teilnehmer. Burlesken und Mädel, in flinker Fahrt durch die schweigende Finsternis unsem Ziel entgegen. Munterer Gesang ließen Langeweile nicht aufkommen. Und schon waren wir in **Altenburg**.

Reges Leben und Treiben herrschte auf dem Bahnhofsvorplatz. Da war die Schneiderjugend, die roten Falten, die Handelschüler und zahlreiche andere Brockenwanderer, alles Halberstädter, die gleich uns die herrliche warme Nacht zum Aufstieg gewäht hatten. In schweigenden, wohlgeordneten Kolonnen, mit steil aufragendem Wimpel, anzusehen wie Landsknechtsfähnlein, durchzogen wir die stillen Straßen von Altenburg und bald war das herrliche romantische **Wesetal** erreicht. Gurgelnd plätscherte die Ilse uns entgegen und wir begleiteten diese rhythmische Musik mit lustigen und freien Marschliedern.

Gegen Mitternacht hielten wir an den **Wesefällen** die erste Rast. Mit Hilfe von **Taschenlampen** wurden geeignete Plätze zum Ruhen ausgesucht und bald gleich die **Gegend** einem Zigeunertager, geheimnisvoll und gespensterhaft.

Beim weiteren Aufstieg kam dann der **Wald** hervor und spendete sein bleiches Licht als Wegweiser. Hatten wir bis jetzt bequemen Fußweg, dann änderte sich das Bild, als wir in höhere Regionen kamen. **Undurchdringlicher schwarzer Tannenwald** nahm uns auf, und bald mußten sämtliche mitgebrachte **Lampen** in Tätigkeit treten. Dann begann nach einer noch-maligen Stärkungs- und Ruhepause der anstrengendste Teil des Aufstieges über **Steingeröll** und **Felsquadern**. Aber auch dieses wurde überstanden, und lustig wurde die letzte Etappe genommen. Gegen 4 Uhr morgens konnten wir dann den alten **Vater Brocken** begrüßen. Draußen auf der Terrasse, geschützt vor dem **Wieseln des Windes**, streckten wir die müde gewordenen Glieder auf eine Stunde zur Ruhe, um darauf den **Sonnenaufgang** zu genießen. Steile **Wolkenwände** hatten sich am Horizont aufgetürmt und ließen es zweifelhaft erscheinen, ob wir das Schauspiel des **Sonnenaufgangs** erleben durften. Aber plötzlich, mit **stehender Gewalt**, brach sich die **Mutter Sonne** als **glutroter Ball** durch die **Wolkenwand**, uns alle mit ihren Strahlen erwärmend.

Nach diesem großen Erlebnis rüsteten wir zum **Abstieg**, da für uns **Proleten** das **Brockenhotel** mit seinen wundervollen Preisen kein Aufenthaltsort für lange Zeit sein kann. In einstündigem **Abstieg**, an der **braunschweigischen** Schutzhütte vorbei, ging es zum **Forsthaus Scharfenstein**. In dessen Nähe, an einer romantisch gelegenen **Wasserstelle**, hielten wir zur **Tagerast** und binnen kurzem war das **Abkochen** in volstem Gange.

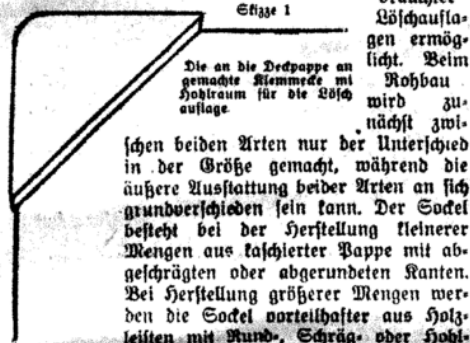
Der sich in wunderbarer Schönheit präsentierende **Herbstsonntag** brachte allen Teilnehmern unergreifliche Stunden. In munterem Spiel und Scherz, bei **Ausgelassenheit** und **Erkundungsfahrten** verging die Zeit wie im **Fluge** und bald war die Stunde des **Abmarsches** herangerückt. Der **Rückmarsch** ging über **Mollenhaus** nach dem **Lugusbad** der oberen **Sehntausend**, **Bad Harzburg**. In guter Ordnung und mit **frischem Gesang** unserer **Kampflieder** „**Brüder zur Sonne, zur Freiheit**“ und „**Wann wir schreiten Seit an Seite**“ marschierten wir den **letzten Begegnest**. Nach **1½stündiger** **Bahnfahrt** nach unserem **Heimatstädtchen**, bei der noch einmal alle **Register** der **Lustigkeit** gezogen wurden, trantmen wir uns in dem **Bewußtsein**, etwas sehr **schönes** durch unsere **Jugendabteilung** erlebt zu haben.

Jugendgruppe Halberstadt.

Die Herstellung von Schreibunterlagen.

Wegen ihrer Zweckmäßigkeit ist die Schreibunterlage nicht nur im Bureau, sondern auch auf dem Privat Schreibtisch vorzufinden, weshalb sie sich als Weihnachts- und Geburtstagsgeschenk besonders eignet. Es werden zwei Arten Schreibunterlagen unterschieden, und zwar für den Herren- und für den Damenschreibtisch. Ein Blick in die Schaufenster der Bureaubedarfsgeschäfte sagt uns schon, wie vielerlei Ausstattungen geringerer und besserer Art dieser Erzeugnisse vom Buchbinder, Kartonnagen- und Galanteriewarenarbeiter hergestellt werden können.

Für den Herrenschreibtisch werden Schreibunterlagen in einem etwas größeren Ausmaß, etwa von 55 x 35 Zentimeter und für den Damenschreibtisch von etwa 45 x 30 Zentimeter hergestellt. Die Schreibunterlagen bestehen aus zwei Teilen, nämlich aus einem Sockel und einer Deckpappe mit Klemmeden für die Löschauflage. Durch das Anbringen der Klemmeden (s. Skizze 1) wird das Auswechseln ver-



brauchter Böschungsaufgaben ermöglichen Rohbau wird zunächst zu-

schon beiden Arten nur der Unterschied in der Größe gemacht, während die äußere Ausstattung beider Arten an sich grundverschieden sein kann. Der Sockel besteht bei der Herstellung kleinerer Mengen aus tafelter Pappe mit abgeschragten oder abgerundeten Kanten. Bei Herstellung größerer Mengen werden die Sockel vorteilhafter aus Holzleisten mit Rund-, Schräg- oder Hohlprofil hergestellt. In Betrieben, in denen Bilder eingerahmt werden und eine Gebrügsfuge zur Verfügung steht, schneidet man sich die Leisten selbst auf die entsprechende Länge und rundet sie ab. Sie werden dann auf eine dünnere Bodenpappe, die die Größe der Schreibunterlage hat und an den Ecken abgerundet wird, aufgesetzt. Hierbei bestreicht man die Pappen an ihren Rändern mit Leim, legt alle vier Leisten auf, stapelt eine Anzahl Sockel aufeinander und beschwert das Ganze. Der Hohlraum, der sich durch die Höhe (etwa 5 Millimeter) der Leisten ergibt, wird mit aufeinander tafelierten Pappstückchen ausgefüllt und durch eine rohe Sockelpappe überdeckt. Da das Ausfüllen des Hohlraumes nur den Zweck hat, die Sockelpappe in gerader Ebene zu halten, genügt eine teilweise Füllung in der Mitte. Die Sockelleisten sind mit einem Falz versehen, in dem die Sockelpappe in ihre Größe sowohl wie in ihrer Dicke genau hineinspaßt, damit sie mit den äußeren Kanten der Sockel in einer Ebene verläuft.

Als Ausstattungsmaterial für Herrenschreibunterlagen kommt Kaliko oder bei besseren Ausstattungen Leder in Frage, während bei Schreibunterlagen für Damen Atlas, Seide, Samt, Plüsch oder auch bestickter Tapissierstoff oder bei billigeren Aufmachungen Phantasieliederpapier (s. B. Eidechsenmuster) Verwendung findet. Bei dem Sockelüberzug und bei der Herstellung der Klemmeden findet jeweilig dasselbe Material Verwendung. Zur Ausrüstung der Deckpappen, die mit Klemmeden versehen werden, finden als Heberzug dunkle Chagrin-, Cambrit- oder auch gepreßte Lederpapiere Verwendung. Bei Schreibunterlagen für Damen werden lebhaftere Farben, die mit dem Sockelüberzug harmonieren, bevorzugt. Eventuell können für die letzteren Zwecke auch farbige Moiré-papiere verwendet werden. Bevor die Heberzieharbeit der Sockel beginnt, werden etwaige herausgequollene Leimspuren entfernt und die Holzleisten werden, soweit dies bereits nicht vorher geschehen ist, auf einwandfreie Beschaffenheit nachgeprüft, eventuell mit feinem Sandpapier abgeglanzt. Dies ist besonders dann erforderlich, wenn die Sockelleisten durch Abrollen oder Handvergoldung verziert

werden sollen. Die beiden langen Sockelseiten werden zunächst überzogen, und zwar wird der Einschlag nach den benachbarten kurzen Seiten herumgeschlagen. Beim Heberziehen der kurzen Seiten wird der herumgelegte Einschlag verdeckt. Das Heberziehen der Sockel bietet bei manchen Kalikoarten insofern Schwierigkeiten, indem an jenen Stellen, die gestückt werden, die Klebung schwer fällt. Das Vorleimen der Kalikostreifen und die Weiterverarbeitung mit Pflanzenleim hilft häufig darüber hinweg. Der Pflanzenleimauftrag erfolgt nach völligem Trocknen der Vorleimung in der üblichen Weise. Ein vorzügliches Bindemittel ist der sogenannte Sichelkleber (pastenartig), mit dem die Kalikostreifen bestrichen werden. Im übrigen kann auch, wenn neutraler Pflanzenleim verlagert, ein leicht alkalischer Pflanzenleim verwendet werden, jedoch muß zuvor, besonders bei zartfarbigem Kaliko, ein diesbezüglicher Versuch gemacht werden. Es kann nämlich vorkommen, daß sich die Klebestellen bei Verwendung dieses gut bindenden Klebemittels entfärben. Wegen der Verschiedenheit der Kalikoarten, die mehr oder weniger abstoßende Appretur aufweisen, läßt sich ein Universalbindemittel nicht angeben, sondern die vorgenannten Klebstoffe müssen ausprobiert werden. Es gibt Kalikoarten, die mit Ia Tierleim sehr gut aufeinander haften. Leber läßt sich für diese Zwecke allgemein leichter als Kaliko verarbeiten.

Bei Verarbeitung von Atlas und Seide wird das Heberziehmaterial auf weißes Papier dergestalt aufgezogen, daß dieses sich lediglich nur über die abgeschragten bzw. abgerundeten Sockelkanten erstreckt, so daß der Einschlag ungefüllt bleibt. Beim Heberziehen werden die Sockelkanten und — soweit es erforderlich ist — die Einschlagstellen bekleimt. Die langen Sockelseiten werden wie bei der Kalikoverarbeitung nach den kurzen Seiten umgeschlagen. Die Heberziehstreifen für die kurzen Sockelseiten werden jedoch vor dem Heberziehen an beiden Enden eingeschlagen. Selbstverständlich muß bei Verarbeitung von Atlas, Seide oder sonstigen empfindlichen Geweben beachtet werden, daß der Klebstoff weder beim Aufziehen noch beim Heberziehen durchschlägt. Aus diesem Grunde kann der Auftrag nur ein sehr magerer und gleichmäßiger sein. Ob der Auftrag besser vom Abziehbrett oder mit dem Pinsel bewirkt wird, das muß die Praxis ergeben (s. „Der Veinauftrag durch Abziehen“, Nr. 40, 1926).

Wenn es bei Verarbeitung von Kaliko ratsam ist, den Leim bei mäßiger Wärme zu verarbeiten, so ist es bei Verarbeitung leicht durchschlagender Gewebe dienlicher, den Leim in gut heißem Zustand zu verarbeiten, denn er besitzt hierbei weniger Neigung zum Durchschlagen als bei lauer Wärme. Dies ist auch bei Verarbeitung von Belourstoffen, wie Samt und Plüsch, zu beachten.

Die Verarbeitung von Samt und Plüsch gestaltet sich einfacher als von Atlas und Seide. Nach Bekleimung der Sockelkanten werden alle vier Heberziehstreifen aufgelegt und scharf bis an die Eckengehungen angerieben. Die überstehenden Enden aller vier Streifen werden mit der Schere scharf an den Ecken abgeschnitten. Wenn ein einwandfreier Gebrügschnitt erfolgen soll, dann muß die Schere hierbei scharf an der Sockelleiste anliegen. Nachdem wird das Heberziehmaterial an den Ecken in dem Augenblick, wo der Leim noch nicht hartet, zusammengeschoben, so daß die Klebenafat kaum zu bemerken ist. Zur Bewerftellung des Einschlages werden die Sockel an den in Frage kommenden Stellen bekleimt.

Nach Ausführung der Heberzieharbeit werden die Böden der Sockel bekleimt, so daß dann mit dem Aufkleben der mit Klemmeden versehenen Deckpappen begonnen werden kann. Letztere werden einseitig überzogen und rücksseitig, außer an den Ecken, ringserum eingeschlagen. Das Heberziehpapier wird an den Ecken schräg abgeschnitten, so daß der Eckenanschlag beim Heberziehen unterbleibt. Nach völligem Austrocknen werden die Böschungsaufgaben mit den erwähnten Klemmeden so befestigt, daß das Auswechseln verbrauchter Böschpapiere (4 bis 5 Blatt Böschpapier oder -karton) mit neuen bewerkstelligt

werden kann. Die Böschungsaufgaben werden einige Millimeter kleiner zugeschnitten als die Deckpappen. Die Farbe der Böschungsaufgaben soll mit der übrigen Ausstattung harmonisieren.

Das Material für die Klemmeden wird so aufgezogen, daß das Aufziehpapier die Einschläge freiläßt (s. Skizze 2). Die aufgezogenen Kaliko- oder Lederstreifen für die Klemmeden werden evtl. mit Prägnung (s. Lederblindprägung Nr. 51, 1927, Seite 371) oder mit Preßvergoldung versehen, auf entsprechende Größe geschnitten und an der langen Seite eingeschlagen. Bei einfacher Ausstattung werden die Ecken gestrichen (s. Verzierung durch Streichen, Nr. 22, 1927, Seite 167). Das Anmachen der Klemmeden wird, nachdem die Böschungsaufgaben auf die Deckpappen aufgelegt sind, in derselben Weise bewirkt wie bei Buchdecken. Bestickte Tapissierstoffe werden beim Heberziehen der Sockel — wie bei der Verarbeitung von Plüsch angegeben — verarbeitet. Klemmeden, die mit Stickerei versehen sind, werden vorher mit kräftigem Papier (in Eckenform geschnitten) gefüttert.

Nach Ausrüstung der mit Klemmeden versehenen Deckpappen werden letztere am Rand bekleimt und auf die Sockel aufgelegt. Damit sind die Schreibunterlagen fertig. Befanmtlich verzieht sich Holz Infolge der Klebstoffeuchtigkeit sehr leicht. Daher ist es angebracht, mit Holzleisten versehene Sockel nach dem Heberziehen sogleich mit Deckpappen zu bekleben und längere Zeit zu beschweren. F. R.

Berichte.

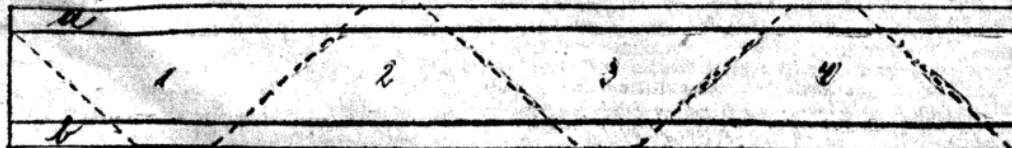
Berlin. In der am 15. November stattgefundenen Generalversammlung wurde vom Kollegen Imhof der Geschäftsbericht für das 3. Quartal erstattet. Zunächst ging der Berichterstatter auf die Lage am Arbeitsmarkt ein. Die Arbeitslosenzahl ist von 2023 im letzten Quartal auf 1763 gesunken. Leider hielt diese Besserung nicht an und es mußte festgestellt werden, daß jetzt, trotz der Jahreszeit, die sonst einen guten Beschäftigung mit sich bringt, die Arbeitslosenzahl wieder um 200 gestiegen ist. Die älteren arbeitslosen Kollegen haben einen Antrag eingebracht, nach dem die Verwaltung besorgt sein möge, die älteren Arbeitslosen in Arbeit zu bringen. An die Unternehmer soll ein Appell in dieser Hinsicht gerichtet werden, damit diese Kollegen nicht der Not und dem Elend preisgegeben werden. Denn tatsächlich sind gerade unter den älteren Arbeitern tüchtige Fachkräfte, die es jederzeit mit jungen Arbeitskräften aufnehmen können. Weiter wurde die Verwaltung beauftragt, nochmals beim Landesarbeitsamt vorstellig zu werden, um die Stempelkontrolle für Facharbeiter auf den Bezirksarbeitsnachweisen aufzuheben.

Trotzdem auf dem Nachweis eine Unmenge Facharbeitkräfte vorhanden sind, werden immer mehr Bekehrte ausgebildet. Es mußte wiederholt gegen Firmen eingeschritten werden, die nicht in der Lage sind, Bekehrte ordnungsgemäß auszubilden. Die Umgehung des Tarifvertrages wurde durch verschiedene Firmen insofern versucht, als diese Bekehrte für weibliche jugendliche Arbeitskräfte mit den Eltern abschlossen, um diese jungen Mädchen weit unter Tarif zu entlohnen. Gegen diese Umgehung des Tarifvertrages mußte in vielen Fällen vor dem Arbeitsgericht Klage geführt werden. Die Einführung von neuen Maschinen in Großbuchbindereien und Druckereien bewirkt, daß unser Nachweis immer mehr bevölkert wird. Durch die Organisation wird versucht, die schlimmsten Auswüchse dieser Rationalisierung zu beseitigen.

Kollege Imhof besprach dann noch das Ergebnis des im August stattgefundenen Verbandstages. Er hob besonders hervor, daß der Ausbau der Unterstützungen, besonders der Invalidenunterstützung, bei den Mitgliedern große Befriedigung ausgelöst hat. Selbst diejenigen, die immer nur für Kampfgenerationen eingetreten waren, sind im Postfalle herzlich froh, daß die Unterstützungseinrichtungen der Gewerkschaften so ausgebaut sind.

Die Agitation im verflohenen Quartal war eine sehr lebhafte. Am Schlusse des Quartals konnte eine Mitgliebzahl von 10 830 festgestellt werden. Größere Lohnbewegungen waren nicht zu verzeichnen, um Unternehmern, die gern tarifbrüchig werden, zur Einhaltung ihrer Verpflichtungen zu zwingen.

Nach Erstattung des Geschäftsberichtes ging der Kollege Imhof auf den Ruhrkampf ein. Er beleuchtete die gegenwärtige Situation und brachte am Schlusse seiner Ausführungen folgende Entschlüsse ein:



Skizze 2

Das ausgelegene Material für vier Klemmeden mit offenem Einschlag a und b.

„Die Generalversammlung der Zahlstelle Berlin spricht den ausgesperrten Arbeitern im Ruhrgebiet ihre vollste Sympathie aus. Empörend und aufpeitschend muß es auf die Arbeiterschaft Deutschlands wirken, wenn ein kleiner Kreis von Großindustriellen sich anmaßt, verbindlich erklärte Schiedssprüche mit Aussperrungsmaßnahmen von solchem Ausmaße und solcher Brutalität zu beantworten. Was für die Arbeiterschaft Geltung hat, sich verbindlich erklärten Schiedssprüchen zu fügen, muß selbstverständlich auch für diese Industriebaronen Geltung haben.“

Es muß mit den schärfsten staatlichen Mitteln gegen den Verbruch eingeschritten werden, durch das Diktat einiger Großkapitalisten die gesamte deutsche Wirtschaft in schwerer Weile zu gefährden.

Die Versammelten sind weiter empört über die Stellungnahme des Arbeitsgerichts Duisburg, das in einseitiger Weile zugunsten der Großkapitalisten entschieden hat. Es müssen Mittel und Wege gefunden werden, das Schlichtungswesen so zu gestalten, daß derartige Maßnahmen der Unternehmer für die Zukunft unmöglich sind.

Die Versammelten erklären sich bereit, sobald von den zuständigen Instanzen aufgerufen wird, die ausgesperrte Arbeiterschaft des Ruhrgebietes nicht allein moralisch, sondern auch finanziell zu unterstützen.

Kollege Bytomski gab sodann einen Ueberblick über die Kassenverhältnisse. Er konnte berichten, daß trotz der großen Ausgaben für lokale Unterstufungen die Lokalkasse eine Zunahme von nahezu 8000 Mk. buchen konnte. Er machte besonders darauf aufmerksam, daß unseren Kolleginnen Gelegenheit geboten ist, sich das Recht auf Invalidentät durch freiwillige Beiträge zu erwerben und besondere Vergünstigungen dann erhalten, wenn die Beitragleistung für die Invalidentät vor dem 1. Januar 1929 beginnt. Auch den militärdienstpflichtigen Kollegen ist Gelegenheit geboten, die Militärzeit durch Nachzahlung einzuholen.

In der Diskussion zum Geschäfts- und Kassenbericht konnte an der Tätigkeit der Ortsverwaltung keine Kritik geübt werden. Mit um so größerer Wonne stürzte sich die Opposition auf die Ausführungen, die Kollege Imhof bezüglich des Ruhrkampfes gemacht hatte. Sie verlangte, daß umgehend die WfJ, umverteilt und außerdem 6000 Mk. aus der Lokalkasse an die Streikleitung überwiesen werden sollen. Neben den üblichen Tiraden konnten sie Neues nicht vorbringen. Kollege Imhof ging in seinem Schlußwort auf die Ausführungen der Opposition ein und betonte, daß es außerordentlich interessant wäre, festzustellen, daß die Kommunisten in erster Linie bereit sind, für die Unorganisierten einzutreten und für diese auch nur Entschuldigungen zur Hand haben. Der Kampf an der Ruhr ist ein Nachtkampf. Unsere Auffassung — sagte Imhof — ist immer die, daß, wenn die Belegschaften nur einigermaßen gut organisiert sind, die Ruhrindustriellen es nicht gewagt hätten, einen derartigen Kampf zu entfesseln. Wenn aber die kommunistische Presse tagtäglich in fetten Ueberschriften den einfachen Arbeitern im Ruhrgebiet klar macht, daß die Gewerkschaften und deren Führer Verrat üben, dann ist es begreiflich, wenn nur 30 Proz. im Kampfgebiet organisiert sind. Die Schuld hieran tragen dann diejenigen Heßblätter, die die Arbeiterschaft von der Organisation durch Verbündungen und Verächtlungen fernhalten.

Die Abstimmung über die Entschädigung ergab eine ungeheure Mehrheit für dieselbe. Die Kommunisten konnten nur 8 Stimmen gegen diese Entschädigung aufbringen. Nach dieser katastrophalen Niederlage gab der Hauptredner der Opposition eine Erklärung ab, die die Hilflosigkeit dieser Leute im trübseligen Lichte zeigte.

Eine weitere Abstimmung über die Unterstützung unserer Arbeitslosen durch Herausgabe von Extramarken zeigte das gleiche Ergebnis, indem mit derselben Mehrheit beschlossen wurde, Extramarken zur Weihnachtsummerstützung unserer Arbeitslosen herauszugeben, und zwar für männliche Mitglieder 4 Markten à 50 Pf. und für weibliche 4 Markten à 25 Pf.

Hannover. Am 10. November fand die diesjährige Ehrung unserer Verbandsjubilar in der gewohnten feierlichen Weise statt. 20 Jubilar hatten mit ihren Angehörigen an der mit Blumen geschmückten Festtafel Platz genommen. Von diesen konnte Kollege Heinrich Hartmann auf eine vierzigjährige, die Kollegen Karl Baas, Paul Ewerding, Wilhelm Fortmann, Kurt Heinrich, Georg Heymer, Albert Luckmann, Wilhelm Meier, Charles Meyer, Albin Müller, Karl Pfisterer, Albert Probst, Hermann Röder, Georg Ziegenmeyer, Wilhelm Wütemeyer und Oskar Weg sowie die Kolleginnen Marie Rauderer, Marie Harms, Marie Holtsträter

Zahlst du deinen Beitrag richtig ?

Mit dem Erscheinen dieser Nummer ist der 48. Wochenbeitrag für 1928 fällig. Nach § 7 Abs. 1 des Statuts ist der Beitrag nicht nachträglich, sondern im voraus zu entrichten. Achte auch darauf, daß der Beitrag in der vorgeschriebenen Höhe geleistet wird.

und Johanne Karrassch auf eine fünfundzwanzigjährige Mitgliedschaft zurückzuführen.

Bom Uthmann-Chor klangvoll vorgetragene Lieder leiteten die Feier ein. Dann überbrachte Kollege Kornader den Jubilaren die Glückwünsche des Verbandsvorstandes, des Gausvorstandes und der Ortsverwaltung. Herzliche Worte der Anerkennung für die Treue, mit der sie in guten und bösen Tagen zur Organisation gestanden haben, sprach er den Jubilaren aus. In Zeiten, in denen die Treue nicht hoch im Kurs gestanden, hat jeder zu seinem Teil dazu beigetragen, die Organisation zu fördern und sie der heutigen Größe entgegenzuführen. Alle Zeit eingegeben sein sollten wir dieser Treue, sie der Jugend lehren, um diese in gleichem Kampfsgeist zu erziehen, damit sie würdig wird des großen Erbes, das wir ihr später in einer festgefügten Organisation hinterlassen wollen. Die Rede klang aus in ein harmonisches Hoch des Uthmann-Chores auf die Jubilare und ihre Angehörigen.

Hocherfreut nahmen die Jubilare die Ehrenurkunde des Verbandes und Kollege Hartmann ein von der Zahlstelle gestiftetes kostbares Geschenk entgegen. Die Kollegen Hartmann und Röder brachten dem Verbandsvorstand und der Ortsverwaltung in bewegten Worten den Dank der Jubilare für die erhabende Ehrung zum Ausdruck. Musik, Tanz und Gesang, bei denen auch uralte Buchbinderlieder ihre Auferstehung feierten, hielten die Festeilnehmer bis in die frühen Morgenstunden zusammen. Es war ein Fest, würdig seinem Zweck und würdig seiner Vorgänger.

München. Am 9. November hielt die Zahlstelle ihre fällige Quartalsgeneralversammlung ab, in der der Tätigkeits- und Kassenbericht zum dritten Quartal, der Bericht vom Gewerkschaftstongreß, sowie der Bericht vom Ortsauschuß zur Behandlung stand. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Versammlungsleiter in ehrenden Worten der im vergangenen Quartal verstorbenen Mitglieder. Die Versammlung ehrte die Toten in üblicher Weise. Dem von Kollegen Faust gegebenen Tätigkeitsbericht ist zu entnehmen, daß es trotz der abgeschlossenen Tarife alle Hände voll zu tun gab, um den auftretenden Schwierigkeiten bei der Durchführung derselben wirksam entgegenzutreten zu können. Welchen großen Wert die Zugehörigkeit zur Organisation für den einzelnen hat, konnte Redner an Hand verschiedener interessanter Fälle aus der neuen Arbeitsgerichtsbarkeit feststellen.

Anschließend gab Kollege Müller den Kassenbericht. Er konnte dabei auf die gedruckt vorliegende detaillierte Abrechnung verweisen. Eine Diskussion über diese beiden Berichte wurde nicht gewünscht.

Dann befaßte sich die Versammlung mit einem Antrag der Ortsverwaltung, der eine Neubeschaffung von Bureaumöbeln zum Zwecke hat. Nach kurzer Diskussion wurde dem Antrag fast einstimmig zugestimmt.

Das Hauptinteresse der Versammlung konzentrierte sich begreiflicherweise auf den Bericht vom Gewerkschaftstongreß in Hamburg. In einstündiger Rede ließ Kollege Faust die auf letzterer Höhe stehende Tagung an unserem Auge vorüberziehen. Die Entschlüsse über das Arbeitszeit- und Arbeitslosenproblem, sowie über die Jugendfreizeit wurden mit größter Befriedigung entgegengenommen. Einen großen Teil seiner Ausführungen widmete Faust dem Kapitel „Wirtschaftsdemokratie“. Er erläuterte, wie der zu gewinnende Einfluß auf die Wirtschaft nur eine Etappe auf dem Wege zur endgültigen sozialistischen Weltwirtschaft darstelle. Nach Würdigung der verschiedenen Bildungsstätten, sowie nach der Schilderung des noch lange nicht einheitlich zusammengefaßten Versicherungswesens richtete Kollege Faust einen Appell an die Anwesenden, aus dem Gehörten die richtige Anwendung zu ziehen. Die Aussprache über den Vortrag hielt sich durchaus im Rahmen einer objektiven sachlichen Kritik. Es wurde allesamt bedauert, daß nicht noch mehr Mitglieder in dieser Versammlung anwesend waren. Der Bericht vom Ortsauschuß für das abgelaufene Jahr brachte Kollege Knöbmaier. Nach einleitenden Worten über die Zusammenfassung des Verwaltungskörpers, sowie über den Stand der Mitgliederbewegung kam Berichtserfasser auch auf die beschlossenen Volkshausbeiträge zu sprechen. Um solche Denkmäler der Arbeit zu schaffen, ist es notwendig, Opfer zu bringen. Am Schlusse der Versammlung gedachte Kollege Baer der vor zehn Jahren anlässlich der Revolution gefallenen Opfer.

Warnung vor einem Schwindler.

Der Buchbinder Gast, der sich einmal Willi, ein andermal Ernst nennt, und nach seinen jetzigen Angaben am 20. Mai 1888 in Mühlhausen i. Th. geboren sein will, treibt wieder sein schwindelhaftes Wesen. In Grünstadt, wo er eine Woche arbeitete, ist er ausgerückt, ohne seine Schulden zu begahlen. Nachdem er vier Tage in Frankfurt a. M. Er hat hier eine Frau mit 400 Mk. hineingelegt. Im Frankfurter Gewerkschaftshaus gab er sich als Vorsitzender unserer Grünstädter Zahlstelle aus, obwohl er gar nicht dem Verbandsangehöriger. Um bei den Kollegen besonderer Interesse zu erwecken, erkundigte er sich am ersten Tage, welchem Arbeitergelanderein er sich am besten anschließen sollte, wie die Adresse der Naturfreunde sei usw.

Dieser Gast ist derselbe, vor dem bereits in Nr. 46 von 1904 und Nr. 2 von 1905 gewarnt wurde. Damals gab er sich als Gash, Gast und Güster aus und gab an, 1875 in Mühlhausen geboren zu sein. Zahlstelle Frankfurt-Offenbach.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Karten zur Arbeitslosenstatistik sowie Berichtskarten für die Werkstufen-Vertrauenspersonen sind in den letzten Tagen den Kassierern aller Zahlstellen und Gauen zugesandt worden. Wir bitten, die Karten so rechtzeitig einzuenden zu wollen, daß wir spätestens am 4. Dezember im Besitz derselben sind. Zu gleicher Zeit ist der Sendung auch die Berichtskarte betreffend Ueberfundenleistung beigelegt worden. Wir bitten um möglichst gewissenhafte Feststellungen darüber und Einfindung der Karte Anfang Dezember.

* * *

Abrechnungen

vom dritten Quartal gingen weiter bis zum 19. November bei der Verbandskasse ein von:

- Königsberg 700,— Mk., = Bünde 300,— Mk. = Müdenscheid —, Mk., Trier 351,27 Mk. = Mühlhausen 270,— Mk., Schlegel 1200,— Mk. = Aue im Erzgebirge —, Mk., Weisau 610,— Mk., Reichenbach 166,95 Mk. = Ulm 200,— Mk.

Noch nicht eingegangen sind die Abrechnungen von den Zahlstellen in: Köslin = Endenwalde = Göttingen = Münster = Gießen-Wehlar, Hanau = Eisenach, Jena = Sebnitz, Zittau, Zwickau = Troßingen = Aunsbach.

Adressenänderung.

B. = Bevollmächtigter; K. = Kassierer.
Mühlhausen (Thüringen): B u. K: Frau Frieda Stahl, Schaffentorstr. 38.
Der Verbandsvorstand.

Inhaltsverzeichnis.

- Zum Großkampf im Westen.
- Ein Kampffonds für die „Freiheit der Wirtschaft“.
- Der Fachausschuß für die Karneval- und Festartikel-Industrie.
- Berufsschule und ungelernete Arbeiter.
- Aus dem anderen Lager.
- Der Geschäftsabschluss der Berlin-Neuroder Kunst-Anstalten.
- Das selte Bollwerk.
- Wir und der Lehrling.
- Ein Nachwort zum Gewerkschaftstongreß.
- Internationales: Rumänien. — Der Verein der Buchbinder und Papierverarbeiter Ungarns.
- Unsere Jugend: Die Ernie (Gedicht). — Jungkollegen, in Reich und Glied! — Jugendführer-Rundgebung. — Die Tätigkeit der Magdeburger Jugendgruppe. — Nachtfahrt zum Brocken.
- Die Herstellung von Schreibunterlagen.
- Berichte: Berlin. — Hannover. — München.
- Warnung vor einem Schwindler.
- Bekanntmachung des Verbandsvorstandes: Arbeitslosenstatistik. — Abrechnungen. — Adressenänderungen.